Gaias Überleben

Manche Menschen glauben, das Wichtigste sei, eine Meinung zu haben. Gründe, Fakten, Zusammenhänge, sagen sie, können in Maßen nützlich sein, doch wer immerzu nur wissen wolle, käme niemals zu einer Haltung und versinke in grübelnde Depression.
Da ich weder eine Meinung besitze noch meine psychisches Gleichgewicht zu verlieren trachte, habe ich beschlossen, ein Werkzeug zu sein, ein Bote von ihm, der mich in diesem Sinne erzog.

Wie jeder Montag beginnt auch dieser mit der Abholung meines Wochenauftrags im Bleiturm. Außer ihm ist niemand mehr dort. Der Aufzug ist menschenleer wie üblich und scheint nur noch durch seinen Willen zu funktionieren, ab und zu sein Wohnbüro in 150 Metern Höhe verlassen zu können, ohne tausende von Stufen hinabzusteigen. Das Ächzen der Seile, das Ruckeln zwischen den Etagen 22 und 23, der Blick durch die rostgesprengelte Lifttür auf die vorbeischwebenden Flure voller Unrat, zurückgelassener Kopierer und verstaubter Kaffeautomaten - all das schlägt mir aufs Gemüt. Ich wende mich zur Fahrstuhlwand, fixiere die digitale Stockwerkanzeige, die ich immer wieder neu zu lesen lerne. Zu viele LEDs sind ausgefallen, mit arabischen Ziffern hat das rote Leuchten kaum noch etwas gemein.

Die Tür nur angelehnt; niemand außer mir wünscht noch von ihm empfangen zu werden, man hat ihn vergessen oder verkennt seine Macht. Er verbringt seine Tage im Selbstgespräch, hält sich selbst Vorträge über Demokratie, Würde und unveräußerlichen Rechte, und wandert dazu in seinen bescheidenen Räumen umher. Es braucht drei Rundgänge an seiner Seite, bis er mich zur Kenntnis nimmt (oder so tut. Ich habe es aufgegeben, darüber Klarheit zu erlangen) und beginnt, über seine Bemühungen zu monologisieren, um Störungen, die Fortschritt sicher stellen sollen, „den Wald wachsen lassen“, wie er es gerne nennt. Ich soll zwei illegale Demonstrationen organisieren: erstens eine Marketingaktion der Empörkommlinge aus dem stahlblauen Wolkenkratzer, die bei im nur Nietzscheaner heißen und jederzeit leicht zu überreden sind, nach Feierabend noch ihre skrupellosen Überzeugungen auf der Straße zu propagieren. Schwieriger wird, die Esoteriker vom roten Minarett in Rage zu bringen und zu einem Protestmarsch gegen die Herrschaft des Geldes zu überreden.
Des Weiteren versorgt er mich mit einem mehrfach verschlüsseltem Darkweb-Account, über den ich der Regierung anonyme, höchst dringliche Hinweise auf einen Terroranschlag am Flughafen zukommen lassen soll, um sicherzugehen, dass die beiden Gruppen in der Innenstadt nicht durch die Polizei an einem blutigen Aufeinandertreffen gehindert werden.
Der Form halber bezeichne ich die Folgen als unabsehbar und leicht seiner Kontrolle entgleiten können. Er entgegnet erwartungsgemäß, genau das sei das Ziel. Manchmal müsse ein Fluss über die Ufer treten, um das System zu säubern; manchmal müsse etwas an den Wurzeln nagen, um Gaias Überleben zu sichern.

Als am Sonntag im Fernsehen die Autos brennen, Menschen in bläulich schimmernden Designeranzügen und rötlichen Gewändern ihre Wut in die Mikrofone schreien, als alle Kanäle von Berichten über die ersten Todesopfer der Ausschreitungen und Verhaftungen von Flugzeugpassagieren dominiert werden, da spüre ich sie wieder, diese Last. Diese Last, keine Meinung zu haben und gesund bleiben zu wollen. Kurz vor den Achtuhrnachrichten schalte ich ab und gehe ins Bett. Ich muss fit sein für eine eine anstrengende Arbeitswoche.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / https://www.dsfo.de